

Die Welt an meiner statt

Notizen zum Werk Simon Goritschnigs
ein Text von Raphaela Edelbauer

"In Bezug auf meine Hand bin ich nicht in derselben benützenden Haltung wie in Bezug zu einem Federhalter. Ich bin meine Hand. Das heißt, sie ist der Stillstand der Verweisung und ihr Abschluss."

Jean Paul Sartre, *Das Sein und das Nichts*

Wo war mein Auge, als mein Blick schweifend die Landschaft erfasste?

Ich meinte auf einmal, ich könnte alles sehen – nur das Auge selbst ging mir verloren, als ich schon, auf alle Viere gezwungen, ins dickichte Unterholz kroch, wohin mir die Landschaft unmittelbar nach drängte. Sie war so unsäglich stürmisch: Die Bäume bogen sich unter der Last des auf ihnen abgestellten Windes, die Krone zum Boden.

Ich hing im Gestrüpp und bemerkte, dass die aufgebauten Spannungen im Wetter sich verdichteten. Von unten her drückte der Schall des Gewitters einen nahen See aus der Erde, der, ehe ich bis Zehn gezählt hatte, als kosmische Wasserbombe überm Land zerplatzte. Autos gingen in Scherben, und ein ganzes Tal sah ich leergeschwemmt von einer niedergehenden Blasbewegung.

Stattdessen hatte ich die Balance verloren und kippte vornüber ins Panorama, das sich begierig in die nun leeren Höhlen staute. Wo vordem die Hände waren, war Schlamm – wo ich die Brust vermutet hatte, rieben sich die wolkigen Ladungen aneinander – wo ich meine Organe in geschlichteter Einheit gespürt hatte, waberten Mikroben durch die Schichten und Aberschichten eines Kontinents.

1. Im Werk Simon Goritschnigs findet man, und das meist schon auf den ersten Blick, das, was man "Organisch" nennen würde – das eigenständig Gewachsene, das Selbstorganisierte. Da wuchert Wurzelwerk und dort entschälen sich Gesteinsschichten -- da dividieren sich Knochen und Eiweißverbindungen auseinander. Das Thema seiner Diplomausstellung ist dabei "Alles ist verbunden" -- ein Motto unter welchem er Ähnlichkeiten und Anknüpfungspunkte aller Organismen, von Naturprozessen, von Denkstrukturen, Ereignissen und Kompositionsprinzipien im weitesten Sinne untersuchte.

Dem allen zugrunde liegt das Prinzip der Isomorphie: Das aus der Mathematik entlehnte Prinzip der Deckungsgleichheit, der Gleichgestaltigkeit, der Ähnlichkeit in den unerwartetsten Regionen des Kosmos.

1.1. Und ist dieser Gedanke der All-Verbundenheit nicht isomorph zu einer Abkürzung, die die Natur ebenfalls oft nimmt? Man könnte sie als "elementare Ähnlichkeit" bezeichnen: Dass ein Baum die selbe Struktur hat wie eine Hand – oder ein Blitz wie ein Bündel Blutgefäße – oder eine Vagina wie gewisse Blütenarten.

Oder die Walnuß: Skalpiert man ihre grüne Fleischhaut und zertrümmert die knochenschädelharte Schale, zeigt sich der cortexartige Kern und zwei Hemisphären. Wer jetzt den Balken dieses cerebellissimi durchtrennt, wird mit dem Anblick des "Diencephalons" belohnt, sogar ein kleines Rautenhirn-Analogon findet sich! Und das Erstaunlichste, dem endemischen Volkswissen noch gewärtig: Walnüsse sind gut für's Hirn!

1.2. Und sind diese überall entstehenden Verbindungslinien zwischen den Strukturen nicht selbst isomorph dazu, wie in lebenden Organismen alle Organe verbunden sind?

Ich kauerte dort, wo die Äste der Nadelbäume mittlerweile so niedrig geworden waren, dass ich kaum vorwärts kam, ohne schon am Bauch zu liegen. Mein Sichtfeld hatte sich aufs Notwendigste verengt.

Dafür stiegen nun Moos und Erdreich in meine Nase – eine betörend dichte Note, in der sich der Geruch von Tod und Zerfall mit dem von Fruchtbarkeit, Frühling, von Heimat, von Persönlichkeit und Überpersonalität vereinigte. Ich roch die Entladungen des Präkambriums, spürte an meinen Schleimhäuten die ersten Bakterien des Paläozoikums aufsteigen, fühlte in meiner Nase die Dinosaurier sterben und die Mammalia mit kometenhafter Energie aufsteigen.

2. Und ist das nicht auch isomorph dazu, dass sich mit der Zeit unser Sehsinn selbst an diese Ähnlichkeiten anzuschmiegen beginnt?

Simon Goritschnig zeigt die visuelle Vielfalt dieser Deckungsrelationen in ihrer gesamten Bandbreite: Da wuchert Wurzelwerk unter den Hautoberflächen – maulwurfsgangartiges Gewirr entpuppt sich als zitternde Gehirnwindungen – Zellen bei der Teilung werden zu einem höhlenartigen Stalaktitengewirr, in dem man sich schnell verirren könnte, obwohl es doch nichts als unsere eigene Biologie ist, die uns in sich saugt.

2.1. Und ist das nicht isomorph dazu, dass wir sagen können: Alles ist eine ständige Wiederholung, eine dauernde Umformulierung der Natur, die sie an ihren Lieblingsgedanken vornimmt?

Die einzige Frage, die sich stellt, ist nur: Wieswegen nimmt sie diese Umwege? Wieso muss überhaupt, wenn ein DNA-Strang dieselben Informationen enthält wie der fertig ausgewachsene Körper – dieser noch ausgebildet werden? Wieswegen ist diese "Doppelung" überhaupt notwendig?

2.3. Und ist das nicht isomorph zu der Einsicht, dass wir eigentlich die Welt sind, ganz und gar aus ihren Bestandteilen zusammengesetzt? Eine der wichtigsten Grunderfahrungen, die in Simon Goritschnigs Werk vermittelt werden, ist jene der Entgrenztheit, des vollkommenen Aufgehens in der Welt: Das Hineinfallen in Strukturen, das klare Hervortreten von Formen und die Maserierung der Umwelt, als deren Teil man sich auf einmal selbst begreift. Nicht nur ist unsere Haut Kohlenstoff, und gleichen unsere subcutanen Knochenstrukturen unterirdischen Verästelungen -- unser Blick verrinnt förmlich in die Landschaft.

Aber noch immer tobte ein Unwetter, das mich fast zu entwurzeln drohte. Der Sturm hatte sich nun so sehr gesteigert, dass entkernte Gebirge am Horizont ruhelos auf und ab geschleudert wurden.

Ganze Landschaften sah ich übers Firmament fegen; ja – die Horizontlinie krachte schon unter der Last der Bewegung.

Da bemerkte ich, dass das Auge des Wirbels sich auf mich zubewegte, dass das Auge des Sturmes – mein eigenes war.

3. Und ist das nicht isomorph zur berühmten Illustration des Ernst Mach-Textes? Der eigene Körper, gesehen aus der Egoperspektive, auf dem kein Kopf mehr zu sehen ist, mit Ausnahme der Nase, einer Augenbraue, der Andeutung einer Wange, die das ganze Bild irritierend schief im Weißen verlaufen lassen?

3.3. Dieser Gedanke findet sich auch in den Werken Goritschnigs: Bei vielen Zeichnungen lässt sich keine klare Grenze zwischen Innen und Außen feststellen – Gedärme und

Fleischtunnel werden in seiner Zeichnung "Wanderschaft" zu Naturreliefs, in einer anderen wird ein Ei geköpft, dessen Dotter sich bei näherem Hinschauen als *Seele* herausstellt. Jedes Objekt, das der Mensch verwendet, wird durch plötzlichen Umschlag ein Gedanke, ein Gefühl, mithilfe dessen er sich zur Außenwelt in Beziehung setzt; Körperteile und chemische Vorgänge werden zu Schluchten und phantastischen Naturreservaten.

3.2. Und ist das nicht dazu isomorph, dass man oft gar nicht sagen kann, ob Eindrücke mehr zum eigenen Sinnesapparat gehören oder zu dem, was sie auslöst?

Es ist wie in Platons Sonnengleichnis: So wie die Sonne die Dinge bestrahlt, und sie erst dadurch sichtbar macht, wirft auch das Auge "sonnenförmig" seinen Schein auf die Dinge und bestimmt so die Form, in der wir sie sehen. Aber würde das nicht bedeuten, dass alles, was wir wahrnehmen, in Wahrheit nur eine Variation unseres Sinnesapparates ist? Der Schattenwurf unserer eigenen Anatomie --

Ich hatte es geschafft, meinen Körper erst aus dem Wald, dann bis vor meine Einfahrt zu zerren, aber im Schweiß meines Angesichts, denn längst hatten sich unter meinen Schuhsohlen die Kontinentalplatten durch den peitschenden Regen aufgelöst – ein Ozean trug meine Türe davon.

Aber wo überhaupt war ICH noch, jetzt wo das Wasser so zügellos drängend zu landschaftsplattendurchdringenden Venen sich gestaut hatte? Meine Ohren waren lange, längst schon gepresst zu einem unablässigen Poltern, das Hammer, Amboss, Steigbügel in einem so plötzlichen Steinabgang untergingen, dass ich mich vollkommen ausgefüllt wähnte. Meinem eigenen Zugriff entzogen, verschwand ich in den Wellen meines Blickens. Das Einzige, was blieb, war die Welt an meiner statt.

4. Und ist das nicht isomorph dazu, dass wir, wenn wir uns eine Muschel ans Ohr halten, als Kinder darin das Rauschen des Meeres zu hören glauben? Sicher: Wir erfahren später, dass das nur unser eigenes Blut war, aber was sagt uns das? Sicherlich, dass wir schon früh überall in der Natur uns selbst erkennen.

4.1. Und ist das nicht isomorph zur Einsicht, dass das Wiederekennen nicht Identität, sondern *Selbstähnlichkeit* bedeutet? Goritschnigs visuelle Konzept ist gerade deswegen auch so spannend, weil es nur auf den ersten Blick vollkommen deckungsgleich ist (nein – es ist eben NICHT vollkommen isomorph zur Natur), was Goritschnig da "abbildet".

Wie in jenen selbstreferenziellen Figuren namens Fraktal, die sich immer wieder selbst enthalten, funktioniert nie alles genau gleich – winzige Abweichungen sorgen immer nur für eine Fast-Identität und vielleicht ist es gerade das, was die Verwandtschaft noch extremer macht.

4.3. Und ist das nicht isomorph zu seiner Zeichnung *Ein Spiegeltrick*, in der eine Hand immer wieder und wieder sich selbst zeichnet, doch durch das Gezeichnetwerden (denn man sagt nicht umsonst: etwas *sei gezeichnet von etwas*) immer leicht anders aussieht, vor allem aber ihrerseits die nächste Hand leicht anders zeichnet, da schon sie selbst nur gekippt im Raum hängt? Das ist ein gleichsam fraktales Phänomen --

Wie sagte Wittgenstein in den Philosophischen Untersuchungen? "*Das Ähnliche ist keine abgeschwächte Form des Gleichen.*"

4.4. Das ist der Stillstand der Verweisung und ihr Abschluss.